

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 3 (1930-1931)

Heft: 4

Artikel: Schriftreform als Teilgebiet der Schulreform

Autor: Hulliger, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Häufiger Lehrerwechsel ist daher der Schule ein großer Schaden. Aber der höhere Lohn und die Pensionsberechtigung zogen die Lehrer gewöhnlich nach wenigen Jahren wieder in die Schweiz zurück. Die Auslandsschweizerschulen sollten aber nicht tüchtige Lehrkräfte verlieren müssen, nur weil die finanziellen Verhältnisse es ihnen nicht gestatten, sie zu erhalten. Vielleicht kann hier die Bundesfeier-Sammlung helfend eingreifen.

Im Vertrauen auf diese Kollekte hat es unsere Schulgemeinde endlich gewagt, an ein eigenes Gebäude zu denken, das schon lange der Wunsch der Schule, und der jetzigen Verhältnisse wegen eine Notwendigkeit geworden war. Trotz der hochherzigen Spenden der Schweizer Industriellen Luinos bleiben aber noch rund 150,000 Lire ungedeckt. Auf ein Turnlokal mußte vorläufig verzichtet werden. Ob der extra hoch erstellte Kellersaal dazu ausgebaut werden kann, hängt vom Ergebnis dieser Sammlung ab.

Wenn diese uns hilft, die dringenden Gegenwarts-Aufgaben zu lösen, so dürfen wir auch energischer und zuversichtlicher an solche der Zukunft denken: Handfertigkeitsunterricht für die Knaben, Einrichtung einer Feriengelegenheit für diejenigen Kinder, die nicht mit ihren Eltern und nicht zu Verwandten in die Schweiz gehen können, und doch einige Berg- oder Landwochen sehr nötig hätten, bessere Ausstattung der Schulsammlung usw. Dies alles wird unsere Schulgemeinde freudig übernehmen, wenn ihr die größeren Sorgen der Gegenwart erleichtert werden können.

Möge uns die Opferwilligkeit der Heimat helfen, tüchtige Lehrer zu erhalten, unsere Unterrichtsmöglichkeiten zu verbessern und unser Schweizerhaus, die „Casa Elvetica“ ausbauen zu können, die den Kindern, und hoffentlich der ganzen Schweizerkolonie Luinos ein Stück Heimat in der Fremde werden soll.“

W. Stamm,
Lehrer an der Schweizerschule in Luino,



Ecole suisse d'Alexandrie (Egypte)

Schriftreform als Teilgebiet der Schulreform.*)

Von Paul Hulliger, Basel.

Herr Schmid hat vor Wochen in eindrücklicher Weise zu ihnen über die Schulreform als Ganzes gesprochen. Ich habe sie mit einem Teilgebiet der Schulreform, der Schriftreform, näher bekannt zu machen.

Auch die Schriftreform will beitragen zur Bildung eines andern Menschen, eines Menschen mit andern Interessen, mit anderer Gesinnung; auch sie erstrebt Aktivität beim Schüler und Rücksicht auf den Mitmenschen. Sie legt besonderen Wert darauf, daß der Schüler sich mit innerer Anteilnahme, mit Freude am Unterricht beteiligt.

Was hat denn Schreiben mit Gesinnung zu tun? Ist es nicht eine rein praktische Angelegenheit im Gegensatz zur Gesinnung als einer bestimmten geistigen Haltung? — Hier ist eben eine Gesinnung gemeint, die sich nicht mit noch so klarer Einsicht, mit noch so bestimmten Wissen begnügt, sondern die das Tun fordert, das Können und zwar auch dann, ja gerade dann, wenn es vom Schüler eine Anstrengung fordert. Aber wesentlich ist, daß der Schüler diese Anstrengung gerne macht, Mühen gerne auf sich nimmt.

Schreiben ist aber doch ein Nebenfach! — Ich bin der Auffassung, daß mit dieser Bezeichnung eine nicht gerechtfertigte Geringschätzung des Schreibens zum Ausdruck gebracht wird. Würde man die verschiedenen Unterrichtsfächer statt mit den Fächern einer Kommode mit den verschiedenen Räumen eines Hauses verglei-

chen und das Schreiben etwa der Küche gleichsetzen, so muß diese Küche, beziehungsweise das Schreiben grundsätzlich gleich zweckmäßig ausgestattet werden wie irgend ein anderer Raum, wenn beide nun auch weniger Platz und weniger Mittel erfordern.

Sie alle kennen den bisherigen Schreibunterricht aus eigener Erfahrung; sie kennen ebenso die bisherige Schulschrift mit ihren Schleifen, Windungen und Schnörkeln, mit den feinen Haarstrichen und den vielen Schattierungen und sie kennen die tückische, nadelspitze Feder. Erinnern Sie sich noch der ersten Schreibstunden? Sie haben wohl kaum irgendwie angenehme, heitere Erinnerungen an diese Stunden, obwohl alle Kinder gern mit Werkzeugen hantieren. Dieser Schreibunterricht hat in vielen Fällen 8—9 Jahre gedauert, und es war immer dasselbe, eine Stunde wie die andere, bei den 6—7 Jährigen wie bei den 15 Jährigen genau das gleiche Vor- und Nachschreiben.

Denken Sie sich, wir hätten 8 Jahre lang Zinsrechnungen, nichts wie Zinsrechnungen machen müssen! So schwierig, wie Zinsrechnungen für Anfänger sein würden, so schwierig waren die bisherigen Schriftformen und der Gebrauch der spitzen Feder für die A B C-Schützen. Von Verständnis der Formen keine Rede! Lehrer und Schüler bemühten sich, sie so gut als möglich nach-

*) Vortrag, gehalten im Radio Zürich, auf Veranlassung der Vereinigung ehemaliger Schüler des Seminars Küssnacht.

zumachen, weil sie nun einmal üblich waren. Es fiel den wenigsten ein, zu fragen, ob es wirklich nötig sei, die Schüler mit solch ausgeklügelten Formen und mit dieser launischen Feder zu plagen! Zweifler hätte man sicher auf die Möbel, die um die Jahrhundertwende üblich waren, hätte man auf die Kleidermode dieser Zeit mit ihren Puffärmeln, hätte man auf so ein eigenössisches Postgebäude mit seinen völlig unnötigen Aufsätzen, Türmchen, Erkern und Balkonen verwiesen! Wer hätte dann noch an der Schulschrift etwas aussetzen gewagt!

Heute ist das anders geworden! Mehr und mehr empfinden auch die Lehrer die Langeweile der bisherigen Schreibstunde. Hauptsächlich erweckt es aber Anstoß, daß von den Erstkläßlern genau das gleiche gefordert wird wie von den Schülern der 8. und 9. Klasse. Der Erzieher hat erkannt, daß der Anfänger der technischen Schwierigkeiten der üblichen Schriftformen nie Herr werden kann, daß sich deshalb kein Vertrauen in sein Können bildet und damit Lust und Liebe zur Schreibarbeit ausbleiben. Vom Augenarzt wissen wir, daß besonders der Wechsel von feinsten Haarstrichen und kräftigen Schattenstrichen den Augen der Schulanfänger sehr nachteilig ist.

Den Ausgangspunkt der neuen Einstellung bildet die Entdeckung der Kinderzeichnung, die sehr stark zur Einsicht beitrug, daß das Kind ein anderer Mensch als der Erwachsene ist, daß es anders erlebt und anders gestaltet. Die Kinderzeichnung weist z. B. im Gegensatz zu den schwierigen Flammenlinien und den noch schwierigeren Schwellstrichen der bisherigen Schrift alles ganz einfache Formelemente: Senkrechte, Wagrechte und Bogenformen auf (Abd. 1). Die Entdeckung der Kinderzeichnung erweiterte sich allmählich zur Einsicht, daß das Kind in seiner sich wandelnden zeichnerischen Darstellungsweise die Entwicklung seines Volkes wiederholt. Wie sollte es diese Entwicklung nicht auch in Bezug auf die Schrift wiederholen! So entstand die Idee des entwickelnden Verfahrens. Das entwickelnde Verfahren ist ein Hauptmerkmal des neuen Schreibunterrichtes. Der Unterricht beginnt mit den Urformen unserer Schreib- und Druckschrift, mit der römischen Steinschrift, bei der das A aus zwei schrägen und einem wagrechten Balken besteht, das O aus einem Kreis, das T aus einem senkrechten und einem wagrechten Balken, usw. Diese ganz einfachen Formen vermag auch das schwächste Kind eines Tages zur Zufriedenheit des Lehrers nachzubilden. Das Kind ist glücklich, das bisherige Marterwerkzeug des ersten Schreibunterrichtes, die spitze Feder, gegen ein ihm zusagendes, ja vertrautes Werk-



Abd. 1. Die Formelemente der Kinderzeichnung und der Steinschrift.

zeug, den Farbstift, eingetauscht zu haben. Mit ihm malen die Kleinen die ersten Wörter und Sätzchen. Und die dabei verwendeten Buchstaben sind keine Fremdlinge; auf dem Heimweg winken sie dem ABC-Schützen von den Hauswänden herab, von den Plakatwänden her zu, zu Hause aus der Zeitung des Vaters heraus. So wird diese einfachste Schrift zur ersten Lese- und Schreibschrift zugleich (Abd. 2).

Bald geht der Lehrer einen Schritt weiter! Die grossen Buchstaben haben alle Kinder; diese bilden zusammen die kleine Steinschrift, bei der das d aus einem Kreis und einem rechts aufragenden Stab besteht, das g wieder einen Kreis und einen rechts nach unten gerichteten Stab mit Unterbogen aufweist.

Für das erste Schuljahr genügen die große und kleine Steinschrift, die so schnell geschrieben werden können wie die bisherige Schrift, die das Kind auf die formenreichere Handschrift vorbereiten und die vor allem seinem Können gemäß sind, ihm so Mut und Vertrauen gebend (Abd. 3).

Im II. Schuljahr erlebt der Schüler die Entstehung der Handschrift aus der Steinschrift, der Druckschrift, durch das Hinzutreten der Verbindungen und sogenannter Flüssigkeitsformen (Abd. 4). Der Schüler erlebt also nicht nur das Wachsen in der Natur, er erlebt auch das Wachsen und Entstehen von Formen der Kunst des Menschen, von Gebrauchsformen. Und er erlebt sie nicht nur im Anschauen, sondern im wirklichen Gebrauch. — Die Handschrift wird wie die Steinschrift des I. Schuljahres steil geschrieben. Das Studium der Kinderzeichnung hat einwandfrei erwiesen, daß die Steilschrift mit ihren rechten Winkeln zwischen Schreiblinie und Buchstabenformen dem Kinde leichter fällt als die sogenannte schräge Schrift mit ihren spitzen Winkeln zwischen Buchstabenaxen und Schreiblinie. — Die Handschrift wird mit einer kräftigen Feder, die in einem Plättchen oder einem Kügelchen stumpf endet, geschrieben, einer Feder, die nicht ins Papier einsteckt, die gleich dem Farbstift auf dem Papier hin- und hergeschoben wird und die den sogenannten Schnurzug oder Gleichzug, einen gleichmäßig kräftigen, den Augen zuträglichen Strich erzeugt. Dieses angenehme stumpfe Werkzeug ist ein weiteres wesentliches Merkmal des neuen Schreibunterrichtes.

Die Entwicklung der Schrift nimmt im IV. oder V. Schuljahr ihren Fortgang. Der Schüler lernt mit einer breiten Feder, ähnlich der ihnen sicher bekannten Rundschriftfeder schreiben. Und warum? Die neue Feder gibt dünne und dicke Striche zugleich, letztere aber ohne Druck; man spricht vom Wechselzug oder Bandzug. Die Feder wird nun so auf das Papier gesetzt, daß all die vielen schrägen Verbindungen der Handschrift fein, als Haarstrich herauskommen; dadurch treten die Buchstaben selbst schön hervor, und es ist nun möglich, die Schrift bedeutend kleiner zu schreiben, ohne daß sie an Lesbarkeit verliert. Es werden also keine neuen Formen geübt, sondern der Schüler wiederholt all das, was er bis jetzt gelernt hat: die große und kleine Steinschrift,

Rüegsauschachen, 17. Juli 1928.

Tuchhandlung Bruckner-Weber,
Basel.
Sie haben dem Unterzeichneten auf Beginn
der Sommerferien weiße Hemden, die in
Auftrag gegeben waren, zu liefern verspro-
chen. Ich erhielt sie nicht rechtzeitig und
ersuchte dann, mir 6 Stück von den 9 in
die Ferien, hier nach Rüegsauschachen
nachzusenden, was mir auf Ende der er-
sten Ferienwoche bestimmt in Aussicht ge-
stellt wurde. Nun steht die Sendung
immer noch aus, weshalb ich erneut
an Sie gelange; ich benötige die 6 Stück!
Mit Achtung zeichnet P. Hülliger-Müller.

die Handschrift und die Zahlen. Da die neue Feder den Formen aber ein anderes Aussehen verleiht, hat der Schüler den Eindruck, etwas Neues, eine neue Schrift zu lernen (Abd. 5). Er ist mit lebhaftem Interesse dabei, neugierig, wie alles werden wird. Hat ein Schüler aus irgend einem Grunde auf der Unterstufe im Schreiben versagt, besteht für ihn hier im IV. oder V. Schuljahr erneut die Möglichkeit, die Schrift nochmals von Grund auf zu lernen.

Erst auf der Oberstufe findet die Entwicklung der Schrift ihren Abschluß. Die vom Schüler beherrschten Formen werden im 6. oder 7. Schuljahr schräg gelegt, weil die schräge Schrift manchem Schüler besser liegt und weil sie die Erlernung der Stenographie erleichtert (Abd. 6). Der Ausdruck „schräge Schrift“ ist deshalb irreführend, weil wir nicht, wie man glauben könnte, auf wagrecht verlaufender Schreiblinie schräg schreiben, sondern wir schreiben senkrecht wie bisher, aber auf schräg ansteigender Schreiblinie. Der Schüler lernt also eigentlich bergan schreiben, spitzwinklig schreiben. Ganz besonders lernt er jetzt schnell schreiben, bis zu 30, ja 36 Silben in guter Schrift; denn sudeln braucht niemand zu lernen. — Eine lesbare und wirklich geläufige

Schrift erzielt aber nur derjenige Lehrer bei seinen Schülern, der selber Erfahrung in dieser Fertigkeit besitzt.

Das entwickelnde Verfahren, das ich ihnen jetzt kurz skizziert habe, ist im Gegensatz zum eintönigen Kopierverfahren bisherigen Brauchs geeignet, beim Schüler das Interesse für das Schreibhandwerk nicht nur zu wecken, sondern auch wach zu halten. War das bisherige Schreiben ein Gehen an Ort, so ist das neue ein Wandern, wobei die Anforderungen an den Schüler seinen wachsenden Kräften angepaßt sind. Es wird von keinem Kinde mehr verlangt, als was es mit gutem Willen leisten kann, und das ist eine der Grundbedingungen der den Erfolg sichernden Arbeitsfreude und eines lebendigen Interesses.

Ich habe Ihnen gezeigt, wie der neue Schreibunterricht auf einer neuen Einsicht in die geistige Natur des Kindes als eines sich entwickelnden Wesens beruht und aus dieser Einsicht die neue Methode, das entwickelnde Verfahren erwuchs. Die Neuerung erstreckt sich aber

Die Veröffentlichung der obstehenden Schriftprobe und derjenigen auf Seite 91 verdanken wir dem Entgegenkommen des Verlages Heintze & Blanckertz, Berlin.



Abd. 2. Die Steinschrift als erste Lese- und Schreibschrift.

nicht nur auf das Verfahren beim Unterrichts, sondern in gleichem Maße auf die unterrichteten Buchstabenformen und vor allem auf das Ziel des gesamten Unterrichts. Die Schriftreform erstrebt nichts geringeres als bessere Schriften wie bisher. Ihr Losungswort lautet: Wieder lesbar schreiben, wieder sauber schreiben, wieder gut schreiben oder wenn sie auch wollen: Wieder schön schreiben. Man spricht zwar heute besser von einer guten Schrift als von einer schönen Schrift.

Wenn wir die Entwicklung der Schrift vom Beginn unserer Zeitrechnung bis in unsere Tage verfolgen, erkennen wir immer wieder die enge Beziehung, die zwischen der Schrift und der bildenden Kunst einer Zeit besteht. Heute stehen wir auf dem Gebiet der bildenden Kunst, der Architektur, der Gerätekunst, der Kleiderkunst, der Graphik gegenüber der Zeit um 1900 vor einem vollständigen Wandel der Anschauungen und der Gesinnung. Die neue Losung heißt: Gegen die Fassade, gegen die Repräsentation, gegen Prunk und Schein; für den Zweckbau, das Zweckkleid, das Zweckgerät! Echtes Material, gesundheitsfördernde Form, unter allen Umständen eine für Gebrauch und Zirkulation geeignete Form! Alle diese Losungen treffen auch auf die Schrift, ganz besonders die Schulschrift zu. — Die Bewegung wirkte sich aber bei den Zunächstbeteiligten, den Schülern, einstweilen verneinend aus: Unmittelbar nach dem Schulaustritt wurden die Schulschriftformen preisgegeben und aufs Geratewohl eigene geschaffen. Die Mehrzahl der Lehrer schreibt selbst nicht mehr die Schrift, die sie heute noch in der Schule lehrt. Das Verlassen der nie verstandenen bisherigen Vorbilder führte in der Folge zu schlimmster Formlosigkeit, ja Sinnlosigkeit. Denn sinnlos ist jede unlesbare oder schwer lesbare Schrift; sie gleicht zerknittertem Papier und zersetzten Kleidern. Und ist es nicht komisch, wenn man sie, geehrte Hörer, am Schlusse eines hingesudelten Briefes ausgezeichneter Hochachtung versichert! Am sinnlosesten finde ich aber eine nicht lesbare Unterschrift. Die ist ganz besonders Mode geworden. Man hat heute allgemein Angst, als normaler Mensch zu gelten. Täuscht auch der Gebildete in seinen Möbeln nicht mehr wie vor 30 Jahren den Reichtum mittelalterlicher Fürsten vor, so hält er es doch in seiner Handschrift noch mit dem Imponieren. Vor allem großzügig möchte man erscheinen und gibt sich richtig Mühe, seinen Namen hinzusudeln. Die Schule trägt mancherorts eine Hauptschuld an diesen Zuständen, da es Lehrer gibt, die, aus der Not eine Tugend machend, verkünden: Der Inhalt ist alles, die Form Nebensache!

Zu diesen offensichtlichen Zerfallserscheinungen hat die Graphologie nicht unwesentlich beigetragen, lehrt sie doch, daß gerade die eben angefochtenen Schriften als getreue Abbilder oder doch als Andeutungen der Struktur der Seele für die Beurteilung des Charakters ihrer Urheber von Wert seien. Die Schrift ist aber nicht dazu da, um den Charakter des Schreibers darzustellen, sondern um einen Gedanken des Schreibers an den Empfänger des Geschriebenen zu vermitteln. Die Tanne ist auch nicht dazu da, um dem Efeu als Stütze zu dienen. Jeder Versuch, seelische Struktur in der Schrift zur Auswirkung gelangen zu lassen, führt zu einer zweckwidrigen Deformierung der Schriftzeichen. Die entstehende Strukturschrift ist mehr oder weniger ein naturhaftes Abbild des Schreibers selbst, statt das was sie zu sein hat: die bildhafte Darstellung eines festzuhaltenden Gedankens.

Wenn die Schrift nicht dazu da ist, den Charakter des Schreibers darzustellen, so ist sie umgekehrt ein Mittel, den Menschen zu bilden, ganz besonders den sozialen Menschen. Der sinnvolle Gebrauch der Schrift erfordert von jedem, der sich ihrer im Verkehr mit dem Mitmenschen bedient, Rücksichtnahme, Einordnung und Beherrschung, Beherrschung der Schreiborgane wie des Temperamentes. In einer solchermaßen sozialen Schrift erkennen die Graphologen und ihr Anhang, denen für die Schulschrift eine Art Naturreservat vorschwebt, eine seelenlose, eine bloß technische Schrift. Der individuelle Schreiber kommt aber auch nicht ohne Technik aus; vor allem der mangelhaft unterrichtete Schüler bedient sich einer rückständigen, veralteten Arbeitsweise. Erfordert ein technisch gutes Schreiben bloß etwa einen Kraftaufwand, um 100 Gramm zu heben, so erzeugt die große Mehrzahl der jugendlichen Schreiber ihre individuelle Schrift mit einem Kraftaufwand, als ob es gälte, Kilogrammlasten zu heben; der Schreibarm ist steif, die Bewegung krampfhaft und knorzig. Da greift die Schulung ein, löst und lockert, läßt die Formen der Zeichen aus belebenden, rhythmischen Bewegungen entstehen und befreit damit den Schüler aus Starrheit und Hemmung. Man hat mit Recht die Originalität sogenannter persönlicher Schriften mit der zweifelhaften Originalität rückständiger Betriebe und rückständiger Wohnverhältnisse verglichen. Es darf auch ruhig die Behauptung gewagt werden, daß viele „originelle“ Schriften sinnlose Fassaden sind und daß eigenartige Schriften bei der großen Mehrzahl der Schreiber so wenig einem Bedürfnis entsprechen als etwa beim Bau von Arbeiter-, Beamten- oder Bauernhäusern ein Bedürfnis besteht, jedem Haus ein besonderes Aussehen zu geben.

Charakterbildung des Schülers anhand der besonderen Merkmale seiner ungebundenen Schrift muß schon deshalb zurückgewiesen werden, weil dem Schüler das Verständnis für Graphologie völlig abgeht. Dagegen hat der Schüler Verständnis für die Schrift als Gebrauchsform, für eine lesbare und verwendbare Schrift. Hier liegt denn auch die große erzieherische Bedeutung des neuen Schreibunterrichtes. Die Handschrift wird also nicht durch

JAVANISCHE LANDSCHAFT

*Ins Paradies hab ich einmal geschaut!
Ungläubig lächelt ihr. Es war in Java.
Da lag es plötzlich vor mir ausgebreitet
In frischer, ungeahnter Lieblichkeit:
Ein edler, lichtverklärter Berg, davor
Ein blauer See, im hohen Mittag schimmernd,
Und weithin übersät mit voll erblühten,
Schneuweißen Rosen – auf den kleinen Inseln
Uralte Bäume, die in stiller Schönheit,
In ungebrochener Kraft ihr Sein erfüllten.
Und alles war vom Sonnenlicht durchflutet
Und atmete den Paradiesesfrieden.*

*Gedicht von Rascha Sturzenegger, Schwanden Kt. Glarus.
Geschrieben mit 14 von Paul von Moos, Winterthur.*

den Charakter geändert, sondern umgekehrt der Charakter durch die Handschrift.

Die schweizerische Schriftreform geht an die jetzt geschilderten Verhältnisse mit dem Willen heran, neu aufzubauen und wieder klare Verhältnisse zu schaffen. Sie bekämpft die bloße Tribschrift, die eine ungebundene und deshalb ungeeignete Schrift ist und erstrebt eine bewußt gestaltete, neue Handschrift.

Die Schriftform, gesonnen, die neue Formgestaltung ganz besonders in der Schule zur Geltung zu brin-

gen, sieht sich in Bezug auf Schriftform und Schriftgestaltung einem großen Trümmerfeld gegenüber. Besonders böse steht es an den wichtigsten Bildungsstätten unserer Jugend, an den Mittelschulen! Dort ist die Vernachlässigung der Form kaum mehr zu überbieten.

Angesichts dieser Zustände galt es, von Grund auf neu zu bauen und die Aufgabe der Schrift klarzulegen. Wie geschah es? Zunächst wurden sämtliche Einzelformen der neuen Handschrift wieder zu den noch heute allgemein anerkannten Richtformen jeder Art Schrift, zur

Schmids haben eine Katze. Sie heisst Picolo, Sie

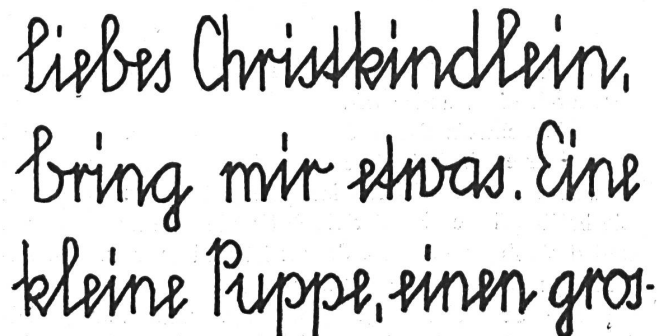
Abd. 3. Die kleine Steinschrift am Ende des I. Schuljahres.

großen und kleinen Steinschrift, in Beziehung gesetzt. Es handelt sich also bei der neuen Schrift weder mehr um Antiqua noch um Fraktur. Dann wurden die Formen mit neuen Werkzeugen in Gebrauch genommen und es ergaben sich als Anforderungen an die Einzelform, daß sie schreibflüssig und verbindungs-fähig sei, daß sie sich rasch und ohne Gefahr durchlaufen lasse. Die gleiche Einzelform muß ferner dem Lesezweck genügen, muß sich unterscheiden von jeder der 25 Schwesterformen und sich doch wieder mit den gleichen Schwesterformen einfügen in das Ganze des Wortbildes. Gerade diesen optischen Anforderungen wird der Schüler von sich aus nie Genüge leisten können; und so ergibt sich von selbst ein Erarbeiten der Form eines Buchstabens unter Führung des Lehrers, wobei die zwifache Eignung als Leseform und Schreibform, ähnlich etwa unserm Mund, der dem Sprechen und dem Essen zugleich dient, immer im Auge behalten werden muß. Der Schüler erlebt so die Buchstaben als Gebilde, die wie Werkzeuge oder wie Naturgebilde durch ihre Funktion bedingt sind. Dadurch dürfte allgemein das Interesse für Gebrauchsformen, wie sie unsere Zeit in den Maschinen, Möbeln, Geräten, ja, in den Wohnungen schafft, geweckt werden.

Die Bildung guter Buchstabenformen ist aber nur die eine Seite des neuen Schreibunterrichtes. Die andere Seite ist die Schriftenwendung, ist die Gesamtform der Schrift. Da stellen wir dem Schüler die allgemeine Aufgabe der Schrift vor Augen. Sie ist Dienerin der Sprache und da die Sprache das Organ des Gedankens ist, ist sie auch Dienerin des Gedankens. Die Schrift macht den Gedanken sichtbar; sie hält ihn fest; sie erleichtert bei klarer Formung der Zeichen das Festhalten des Begriffes im Wort; ganz besonders aber erleichtert sie den Ueberblick über größere Gedankenzusammenhänge, ja sie unterstützt das Denken im Schaffen solcher Zusammenhänge. Diese Gesamtform ist wesentlich wieder ein optisches Gebilde. Der Schüler muß erneut erkennen lernen, welche Gesamtform gut lesbar und inhaltlich gut aufzufassen ist. Daraus ergibt sich gar mancherlei, was allen Fächern, in denen Schrift Verwendung findet, zugute kommt. Die Aufsätze, die Rechnungen, die Französischübungen erhalten ihre zweckentsprechende Form.

Eine neuere Richtung im Sprachunterricht betont wieder den Wert der Niederschrift und der Darstellung erarbeiteten und sprachlich formulierten Gedankengutes. Der neue Schreibunterricht arbeitet ganz im Sinne solcher Forderungen. Im Zeichenunterricht werden die Blätter zweckmäßig beschriftet. Besonders im Realunterricht, im Geographie- und Naturkundeunterricht, wo heute viel gezeichnet und die Zeichnung mit Schrift erläutert wird, findet der neue Schreibunterricht ein dankbares Anwendungsgebiet. Der kleine Mehraufwand an Zeit auf eine klare Darstellung lohnt sich reichlich. Der Schüler prägt sich die erarbeiteten Beziehungen und damit auch die sprachlichen Bezeichnungen viel stärker ein; es fällt ihm viel leichter, anhand einer überlegten Darstellung sich zusammenhängend zu äußern. Ein solches Heft blättert er auch immer wieder durch, zeigt es zu Hause, bespricht die Darstellungen aus seiner Feder mit Eltern und Geschwistern. Das sind vorzügliche Wiederholungen der gewonnenen Erkenntnisse. — Der Schüler mit gutgeführten Heften darf manches Lob einheimen, was ihm die Schule lieb und wert macht. Der neue Schreibunterricht trägt so bei zu einer positiven Einstellung des Schülers zu seiner Lehraufgabe.

Ein dankbares Gebiet ist da auch die Beschriftung von Karten, das Schreiben von Briefen und Adressen. Beim Bilden einer Adresse hat der Schüler die nämlichen Ueberlegungen zu machen wie irgend ein Handwerker bei seiner Arbeit: Wozu dient sie? Wie wird sie gelesen? Welchen Weg geht der Brief? — Es handelt sich also immer um die Schaffung von Zweckformen, von Gebrauchsformen und jene, die glauben, jede Schreibarbeit schön verzieren zu müssen, haben das Wesen des neuen Schreibunterrichtes nicht erfaßt. Das bloße Ornament ist etwas so Unnötiges wie die Schnörkel der bisherigen Schrift. Die gute Schrift und die gut angewendete Schrift sind Ornament genug. Schön ist, was dem Gebrauch dient. — Wie die zweckmäßige Form eines Hauses oder einer ganzen Siedlung die Lebensgewohnheiten der Bewohner selbst zu beeinflussen vermag, so vermag auch die Form der Schrift ebensowohl wie den Charakter Form und Inhalt der Sprache zu beeinflussen, denn wer die äußere Briefform gut und lebendig gestaltet, wird ganz von selbst dazu geführt, die sprachliche Form einfach und zweckmäßig zu bilden.



Abd. 4. Die Handschrift der Unterstufe.

Regen- Gestern hat es wie-
wetter, der den ganzen Tag
geregnet. Aus dem Spazier-
gang nach Hohfluh wurde

Abd. 5. Die Handschrift der Mittelstufe.

Die erzieherisch-bildende Bedeutung des neuen Schreibunterrichtes, die ihn zu einem Teil der Schulreform werden läßt, liegt noch in anderer Richtung. Die Schreibarbeit ist Handarbeit; sie ist eine sinnenfällige Arbeit; sie ist also anschaulich im wahren Sinne. Der Schüler hat das Ergebnis seiner Anstrengungen, seines Fleißes, seiner Ueberlegungen jederzeit greifbar vor Augen. —

Schreiben ist Gebrauchsarbeit. Das Gelernte wird sofort praktisch verwendet und das täglich, stündlich in den verschiedensten Fächern. Dem Schreiben kommt in dieser Beziehung in der Schule die gleiche Bedeutung zu wie der Sprache: Schreiben ist Gebrauchsform, der Berufsarbeit vergleichbar. Das Kind erlebt einen wirklichen Arbeitsvorgang; es macht ihn selber mit. Es gilt Ernst im Schreiben. Der neue Schreibunterricht ist denn auch Werkunterricht, Arbeitsunterricht im besten Sinne, erfordert ein wachsames Auge, eine geübte Hand und Liebe zur Arbeit. — Schreiben ist Präzisionsarbeit wie die Feinmechanik und ergänzt als solche vortrefflich Werkstatt- und Gartenarbeit. Es ist in hohem Maße geeignet, die Hand beweglich, gelenkig, gefügig und empfindsam zu machen. Zahlreiche Berufe — ich erwähne nur Elektriker und Mechaniker — sind auf eine geschickte Hand angewiesen. Eine neue Erziehungs- und Bildungsarbeit ist heute gar nicht mehr denkbar ohne Handarbeit. Manchem Schüler wird erst bei der Handarbeit seine anschaulich-manuelle Begabung offenbar. Dieser anschaulich begabte Typ ist für das Volksganze so wertvoll wie der intellektuell begabte Typ.

In diesem angedeuteten, erzieherisch-bildenden Sinne kann sich aber Schreiben nur dort auswirken, wo der Unterricht von der natürlichen Grundlage, der Technik, den Bedingungen des Arbeitsvorganges ausgeht. Der Schüler muß einmal das Werkzeug, die Feder, genau beobachten und vor allem zweckmäßig bewegen lernen. Das erfordert wieder Beherrschung der Hand, ja jedes einzelnen Fingers. Lehrer und Schüler werden deshalb zur Einsicht gelangen, daß nur der ureigene, freie Wille das Ziel erreicht. Das gilt ganz besonders auch für das schnelle Schreiben. Ist einmal der Wille da, eine Buchstabenform, die Formen eines Wortes rasch und ohne Entgleisung zu durchlaufen, dann erwacht auch der rechte Eifer; dann werden die kleinsten Abweichungen in der Schreibhaltung, in der Heftlage, in der Federführung wahrgenommen; dann wird die Schreibstunde zum lieben

Sport, zum Erlebnis. Und nichts macht so froh als des Gefühl, etwas zu können, es ganz zu können.

Eine gute Schreibtechnik kommt auch dem Maschinenschreiber zu statten. Ganz besonders aber wird ihm die Fähigkeit, Schriftseiten zu gestalten, ermöglichen, seiner Arbeit ein neues Gepräge zu geben. Die Schreibmaschine, so willkommen sie uns ist, wird jedoch die Schreibarbeit der Schule kaum je verdrängen, so wenig sie die Handschrift aus Bureau und Kontor ganz verdrängen wird.

Die Stenographie leistet wohl wertvolle Dienste, wo es gilt, einen Gedanken wortgetreu festzuhalten; allein sie ist zu wenig übersichtlich, zu wenig anschaulich, um als Schulschrift und allgemeine Verkehrsschrift in Frage zu kommen.

Ich erwähnte die nicht zu verachtenden modernen Hilfsmittel, Schreibmaschine und Stenographie, weil ganze Schulen ihre schlechten, entarteten Schriften mit dem Hinweis auf die häufige Verwendung der Schreibmaschine glauben entschuldigen zu können. Eine solche Entschuldigung ist solange keine Entschuldigung als die Handschrift im täglichen Leben noch eine sehr große Rolle spielt, ist keine Entschuldigung, solange die Schule die Handschrift als ausschließliches Darstellungsmittel gebraucht und solange die handwerkliche Betätigung als Grundlage guter maschineller Arbeit anerkannt ist. Jede schwer lesbare Schrift muß gewertet werden als soziale Rücksichtslosigkeit; der Schreiber kümmert sich entweder nicht um die Normformen der Handschrift oder er nimmt sich nicht Zeit, sie lesbar zu bilden und mutet dem Empfänger, den er der vollkommenen Hochachtung zu versichern nicht unterlassen wird, zu, sich Zeit zu nehmen, seine Hieroglyphen zu enträtseln. Eine Schule gar, die schlechte Schriften, schlecht geführte Hefte mit Sudelschriften duldet, duldet in geistiger Beziehung unhygienische Zustände, gesundheitswidrigen Zuständen um Schulhaus oder Wohnhaus herum vergleichbar. Ich habe eine solche Schule im Verdacht, daß sie mit schönen Gedanken und Vorsätzen Luftschlösser baut, daß sie Fassaden des Wissens aus fremdem Marmor aufrichtet, daß sie ihre Schüler sich an schönen Gefühlen begeistern läßt, daß sie aber auf das entscheidende Tun und die allein und wirklich bildende Tat verzichtet. Die aktive Schule erstrebt demgegenüber eine auf das Tun des Notwendigen gerichtete Gesinnung.

Gottfried, nimm meinen herzlichsten
Dank für den lieben Brief, mit
dem du mich vorgestern erfreut
hast! Es ist mir ein starkes Be-
dürfnis, dich jetzt schon wissen

Abd. 6. Die Handschrift der Oberstufe.

Es handelt sich beim neuen Schreibunterricht um einen Teil jener neuen Erziehung und Bildung, die auf allerhand dem Schüler nicht faßbares Wissen, vergleichbar den unnützen Türmchen und Schnörkeln vieler Bauten der II. Hälfte des 19. Jahrhunderts, verzichtet zugunsten des praktisch Notwendigen, des vom Schüler täglich Gebrauchten, des Sichtbaren, des wahrhaft Bildenden, und da spielt die Schrift erzieherisch eine ebensolche Rolle wie etwa die praktische Gesundheitspfle-

ge. Willensbildung und Gesinnungsbildung, wesentliche Teile der Bildung, sind in hohem Maße an das Tatsächliche gebunden. Kein ernsthafter Erzieher wird es verantworten können, daß seine Schüler in ihrer Schrift täglich ein Beispiel der Unordnung, der Gesetzlosigkeit, der Undiszipliniertheit vor sich haben. Die neue Schrift wird so Bildungsmittel und Erziehungsmittel einer neuen Schule.

Pfadfindertum in der Schweiz.

Ueber die Ziele der Bewegung, von M. von Wattenwyl,
Zentralsekretär des schweiz. Pfadfinderbundes.

Im letzten Hefte hat Oberfeldmeister F. Scheurer in Basel über die Anfänge und die Organisation der Pfadfinderbewegung in der Schweiz berichtet. In seinem Einverständnis möchten wir noch kurz einiges über die „Ziele der Bewegung“ beifügen. Es ist allerdings nicht möglich die „Ziele“ und namentlich die Methoden zur Erreichung dieser Ziele umfassend in einem kürzeren Beitrag zu behandeln, doch werden wir uns bemühen, das Charakteristische der Pfadfinderbewegung hervorzuheben.



Pestalozzi sagte einmal: „Der Mensch muß sich in der Welt selbst forthelfen, und dies zu lehren ist unsere Aufgabe“. Baden-Powell, der Begründer der Pfadfinderbewegung, spricht mit anderen Worten den gleichen Gedanken aus. In Verbindung mit Familie, Schule, Kirche, Staat, sieht auch das Pfadfindertum seine Aufgabe darin, den Knaben und jungen Mann zu lehren, sich in der Welt selbst fortzuhelfen.

Diese „Lehre“ besteht darin, die moralischen sowie die geistigen und körperlichen Eigenschaften der „Lebenskandidaten“ zu entwickeln. Dabei legt das Pfadfindertum ein Hauptgewicht darauf, daß körperliche und geistige Ertüchtigung stets in Verbindung mit „moralischer Ertüchtigung“ geschehen soll. Auf das Pfadfindertum paßt das Wort Montaigne's: „Ce n'est pas une âme, ce n'est pas un corps qu'on dresse, c'est un homme“. Guérin-Desjardins, der verdiente Leiter der Eclaireurs Unionistes de France, hat das Verhältnis zwischen Pfadfindertum und Körperausbildung (Scoutisme et éducation physique) wie folgt umschrieben:

- I. Le scoutisme a foi en la vie en plein air, indépendamment de toute „leçon“ formelle de gymnastique.
- II. Le scoutisme utilise le camping comme sport principal.
- III. Le scoutisme ne croit pas que l'éducation physique soit terminée avec l'éducation musculaire et nerveuse; il ajoute l'éducation sensorielle.
- IV. Le scoutisme croit à la valeur du petit effort quotidiennement répété.
- V. Le scoutisme ne sépare pas l'éducation physique de l'éducation morale.
- VI. Le scoutisme ne craint pas de toucher à l'éducation sexuelle.
- VII. Le scoutisme rend le jeune garçon lui-même responsable de sa santé.
- VIII. Le scoutisme réagit contre le cabotinage sportif et la spécialisation.

„Freie Luft“ und „Lagerleben“ nennt Guérin-Desjardins kennzeichnend für das Pfadfindertum. Wir sehen darin auch eine bewußte Abkehr von der „As-